

sie wahrscheinlich beseitigt haben —, aber eine Anzahl ihrer Gedanken über Volk und Staat, Menschentum und Macht waren irreführend und mißverständlich. Es zeichnet sich im 19. Jahrhundert im deutschen Geiste vor allem ein wachsender „Solipsismus“ ab, der — welch Spiel der Geschichte! — seinen Anstoß hinwiederum in der zum Teil sehr berechtigten Abwehr der Französischen Revolution und ihrer Folgen hatte. Ein Ausdruck dieser Abwehr ist die Ablehnung nicht nur der Auswüchse, sondern der ganzen westlichen Staatslehre überhaupt. So geraten Fichte, Hegel und Nietzsche in Gegensatz zu John Locke, Jean Jacques Rousseau und Alexis de Tocqueville. Und dieser Gegensatz scheint zu einem Gegensatz deutsch-westlich schlechthin geworden zu sein.

Hier machen wir allerdings Vorbehalte. Wie Friedrich Meinecke gezeigt hat, war die deutsche Isolierung gegen Westen im 19. Jahrhundert keineswegs so groß, wie es bei Glum den Anschein hatte. Der deutsche Idealismus wurde zurückgedrängt durch den deutschen Historismus, dessen Vorläufer in England und Frankreich zu suchen sind (u. a. Rousseau). Das Bild ist also keineswegs so einfach, zumal Meinecke als das Wesen des Historismus den „Sinn für Individualität und Entwicklung“ bezeichnet. Es wäre wichtig und anregend, aufzuspüren, warum der deutsche Historismus sich nicht zu Gunsten von Recht und Freiheit der Persönlichkeit in Kultur und Politik geltend gemacht hat.

G. F. Klenk SJ

Kunst

Tietze-Conrat, E.: Andrea Mantegna. Gemälde, Zeichnungen, Kupferstiche. Vollständige Ausgabe. Köln 1956, Phaidon-Verlag. Gebunden DM 28,—.

Andrea Mantegna (1431—1506) stammt aus der Schule des Francesco Squarcione in Padua, wo sich venezianische und florentinische Einflüsse kreuzten. Seit 1457 steht er in Mantua im Dienste der Gonzagas, 1488—1489 hat er die Privatkapelle für Papst Innozenz VIII. im Belvedere des Vatikans ausgemalt. Die Fresken in der Ovetarikapelle der Eremitanikirche in Padua bringen das erste Mal eine Darstellung in konsequenter Untersicht und sind auf den Beschauer bezogen. Ähnliches gilt für die Ausmalung der Camera degli Sposi im Castel del Corte von Mantua. Dort finden wir das erste illusionistische Deckengemälde und sehen in der Darstellung der herzoglichen Familie das erste Gruppenporträt, das später in der niederländischen Malerei zu besonderer Wirksamkeit gelangen sollte. Diese wenigen Hinweise zeigen die Bedeutung Mantegnas als Bahnbrecher der Re-

naissance. Seine humanistischen Grundanliegen treten deutlich hervor. Wir haben uns wohl auch deshalb daran gewöhnt, ihn zu den besonders profanen Künstlern zu zählen. Wir denken dabei vielleicht an den toten Christus in der Brera von Mailand, der in einer für uns abstoßenden Perspektivität wiedergegeben ist. Seine Fußsohlen stehen dem Betrachter zunächst und der Körper verkürzt sich in einer Sicht, die dem erhabenen Motiv einer Grablegung wenig angemessen erscheint. Haben wir einmal von unserem eigenen Gefühl Abstand gewonnen, finden wir in der metallischen Statuarik seiner Gestalten Tragik und Klassik und eine tiefe Auffassung religiöser Werte. Vielleicht wird dieses Buch des Phaidon-Verlags mit dazu beitragen, daß wir Mantegna richtiger würdigen. Der Verfasser dieser ersten kritischen Gesamtausgabe diskutiert Leben und Werk Mantegnas mit wissenschaftlicher Sorgfalt, ohne seine Ausführungen zu überlasten. Die Bedeutung des vorliegenden Bandes erhellt auch daraus, daß ein Großteil der Werke Mantegnas zerstört ist. Noch im letzten Krieg hat ein Bombentreffer die Ovetarikapelle vernichtet. So wird das Buch zu einem Denkmal für den Künstler und besitzt bleibenden Wert.

H. Schade SJ

Baum, Julius: Zwölf deutsche Dome des Mittelalters. (71 S. mit 175 Aufnahmen von Helga Schmidt-Glaßner Zürich/Freiburg i. Br. 1955, Atlantis-Verlag. DM 29,50.)

Man vermißt unter diesen deutschen Domen den Urbau, die Pfalzkapelle zu Aachen. Der Verfasser mag ihn deshalb nicht in die Reihe aufgenommen haben, weil dieser Bau — ebenso wie das karolingische Imperium — nicht von deutscher Eigenart geprägt ist, sondern Gemeingut des Abendlandes darstellt. Erst in den ottonischen und sächsischen Domen beobachten wir das Werden des Nationalcharakters. J. Baum, der wie kaum jemand berufen ist, die Kunst des Mittelalters zu deuten, schreibt die Geschichte der Dome und der Plastik des Mittelalters gründlich, knapp und mit einem besonderen Gespür für das Wesentliche. Das deutsche Eigengut der mittelalterlichen Architektur und Bildnerkunst tritt deutlich hervor, ohne seine Verwandtschaft mit der Kunst der übrigen abendländischen Nationen zu verleugnen. Dabei erhält der Leser nicht nur einen Überblick über kunstgeschichtliche Epochen, sondern erfährt in Bau und Bild die Entwicklung des gesamten geistigen Lebens. Es sind vor allem die Kaiserdome am Rhein, die wir gemeinsam betrachten. Dazu kommen Bamberg, Naumburg, Magdeburg und Regensburg und einige Pfarrkirchen, wie Freiburg i. Br., Ulm und München. Sicher hätte man auch das Münster von Straßburg in